

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bauernkrieg

Weill, Alexandre

Weimar, 1947

IV. Ausbruch des Krieges. Die zwölf Artikel. Herzog Ulrichs Versuche mit den Bauern

[urn:nbn:de:bsz:31-326082](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326082)

„Deutsche Jugend“ rufen wir mit Zimmermann aus, „Kinder des Egoismus und des lieblosen Genießens, in denen die Begeisterung für das Große aussterben will, gehe hin nach Ufenau auf Huttens Grab und lerne dein Vaterland und die Menschheit lieben. Aber täusche dich nicht. Deiner wartet für diese Liebe nicht der Lohn dieser Welt. Zähle nicht auf das deutsche Volk, das undankbarste aller Völker.“

IV.

**Ausbruch des Krieges. Die zwölf Artikel.
Herzog Ulrichs Versuche mit den Bauern**

Damals war Deutschland mehr denn je in Provinzen, Markgrafschaften, Grafschaften, Fürstentümer, Herzogtümer, Bistümer und Kurfürstentümer eingeteilt. Fast jeden Schritt lang war ein anderes Land, ein anderer Herr, ein anderes Recht. Die Einheit bestand nur in dem Elend und der Unterdrückung des Bauern und gemeinen Mannes. Hierin gab es nur wenige Ausnahmen, und die Klagen über Fronen, Zugeld, Gülten, Steuer, Brücken- und Straßengeld, Zehnten und sonstige gewalttätige Bedrückungen waren überall dieselben, soweit die deutsche Zunge klang. Die Herren übten fast meistens selbst Gerechtigkeit. Alle Klagen der Landleute wurden barsch, oft mit Kerker und Folter, zurückgewiesen und das geringste Vergehen nicht selten mit dem Tode bestraft.

Die Ausnahmen unter dem Adel jener Zeit sind sehr selten. Wenn er zuletzt menschlicher wurde, geschah es aus Furcht, denn die Bauern hatten bereits angefangen zu merken, daß ihnen Gott den Kopf zu etwas anderem gegeben habe, als ihn auf den adligen Henkersblock zu legen, und daß schließlich die adligen Hälse ebenso dünn als die

bäuerlichen waren. Jedoch zählt die Geschichte einige edle und adlige Namen auf, die ebenso christlich-menschlich als evangelisch-brüderlich dachten. Außer dem edlen Kurfürsten von Sachsen waren Eberhard, Württembergs erster Herzog, und ein Herr von Einsiedel großartige Ausnahmen. „Gott, Schöpfer Himmels und der Erde“, betete Eberhard auf dem Sterbebette, „ich bitte barmherziglich, du wollest mir zu erkennen geben, wann ich einmal meinen Untertanen wider Recht getan und überlästig bin gewesen, daß solches ihnen von meinem Hab' und Gütern wiederum erlegt werde; und wenn solches auch noch nicht genügt, so bitte ich, barmherziger Gott, daß du meine arme Seele nicht entgelten lassen wollest, sondern mich hie zeitlich strafen.“

Heinrich von Einsiedel, der die Fronen für unchristlich und unrecht hielt, wendete sich an Luther, um bei ihm Rat zu holen. Dieser aber antwortete: „Die Fronen seien zuweilen zur Strafe auferlegt oder durch Verträge erlangt worden. Er könne sie also mit gutem Gewissen beibehalten.“ Dennoch hatte der edle Herr Gewissensbisse und fragte noch einmal an. Diesmal entblökte sich Luther ganz: „Der gemeine Mann“, sagt er, „müsse mit Bürden beladen werden, sonst werde er zu mutwillig“. Einsiedel jedoch gehorchte auch diesem Rate nicht und hob die Fronen auf.

Es scheint, als wäre Helena von Rappolstein, Gräfin von Lupfen, derselben Meinung Luthers gewesen, daß man den gemeinen Mann mit Bürden beladen müsse. Sie zwang ihre Bauern sogar, am Sonntag Erdbeeren und Schneckenhäuschen zu sammeln, letztere, um Seide darauf zu wickeln. So geringfügig diese Tat war, sie war die erste Ursache des Bauernaufstandes im Schwarzwald. Das Maß war voll. Die Erdbeeren und Schneckenhäuschen waren der Tropfen Wasser, der es zum Überlaufen brachte. Bis hierher und nicht weiter ging die Sklaverei der Bauern.

Der Graf und die Gräfin von Lupfen saßen auf ihrem Schloß zu Stühlingen im Alpengau. Hier hatte unter Jof

Fritz einst der Bundschuh gehaust, und jetzt versammelten sich hier wieder die Bauern von Stühlingen, Bondorf, Ewatingen, Bethmaringen und kündigten ihren Herren Fronen, Jagdfall und Lehnspflicht auf. Hans Müller von Bulgenbach, ein Kriegsmann, der den Zug gegen den König von Frankreich mitgemacht hatte, wurde von ihnen zum Haupt gewählt. Sie waren 600 am ersten Tag. Dies war der 24. August 1524. Vier Wochen später waren sie 4000 Mann stark.

Andere Bauern und Bürger gesellten sich zu ihnen, und wie das Volk immer für alles den richtigen Namen trifft, so taufte sie ihren Bund „Die evangelische Bruderschaft“. Jedes Mitglied des Bundes zahlte einen Batzen wöchentlich. Boten wurden ausgeschickt ins Hegau, Breisgau, Sundgau, nach Schwaben, Franken, Thüringen, ins Elsaß, den Rhein auf- und abwärts, ja sogar nach Frankreich. Ihr Auftrag war kurz und bündig. Der Evangelische Bund kündigte allen deutschen Brüdern an, „sie wollen ihren vielen Herren nicht mehr gehorsam sein, keinen Herrn haben als den Kaiser, diesem seinen Tribut geben. Sie wollen alle Schlösser und Klöster zerstören“.

In diesen paar Zeilen atmet der Geist Huttens und Sickingens. Wie hätte der edle Hutten aufgejubelt, wenn er das Volk selbst für seine große Idee in Bewegung gesehen hätte. Und wie anders hätte sich der Bauernkrieg gestaltet, wenn ein Mann wie Sickingen an seiner Spitze gestanden hätte!

Den Bauern fehlte es überhaupt an einem bedeutenden Kriegshauptmann, um alle zerstreuten Kräfte zu vereinen. Hingegen hatten sie ein großes geistiges Haupt an Thomas Münzer.

Als Ulrich, Herzog von Schwaben, nach der Niederlage der Bauern seine Wut an Adel und Bürger ausließ, verbanden sich diese unter dem Namen „Der schwäbische Bund“ und jagten den Herzog nach der Schweiz. Dieser Bund, unter dem Schutze Österreichs, war es jetzt, der

sich gegen die Bauern rüstete. Zwar versprach er, ihre Beschwerden zu untersuchen und lud sie zuerst gütlich, dann unter Drohungen ein, die Waffen niederzulegen und nach Hause zu gehen. Diese aber hatten sich lange genug von den großen Herren an der Nase herumführen lassen. Sie versprachen zu unterhandeln und ihre Beschwerden in verschiedenen Artikeln vorzubringen, aber die Waffen legten sie nicht nieder, obschon diese zunächst nur in Sensen, Gabeln, Hacken, Flegeln und Beilen bestanden.

Zuerst schienen sie den Herren auch nicht so gefährlich. Unterdessen rückte Hans Müller von Bulgenbach mit dem Schwarzwälder Haufen ins Bergtal und nach Bräunlingen, und hier stießen neue Scharen der Evangelischen Bruderschaft aus dem Hegau und dem Höri zu ihm.

Mit rasender Schnelligkeit verbreitete sich der Evangelische Bund über ganz Deutschland. Thomas Münzer und seine herumreisenden Prediger fachten das Feuer allenthalben mit der Flamme ihrer Seele an. In Schwaben, Franken, Thüringen, am Rhein, am Main, an der Donau, von Basel bis an die böhmische Grenze erhoben sich die Bauern, scharten sich in Haufen zusammen und wählten sich ihre Häupter. Und wenn auch da und dort die Bauern sich täuschen ließen, den süßen Worten trauten und heimzogen, so erhob sich an anderen Orten die Volksmenge um so kühner.

Es war ein elektrischer Funken, der allenthalben zündete, und dieser Funken war das evangelische Wort, das durch Münzers Mund zur Brandfackel wurde. Unglücklicherweise waren die Bauern nur im Geiste, aber nicht in der Tat einig.

Die Herren und Adligen, die anfangs den Bauernaufstand nicht für gefährlich hielten, bekamen nun allmählich Angst, denn ihre Reisingen befanden sich in Italien, wo sie mit Kaiser Karl V. gegen Franz I., König von Frankreich, fochten.

Der Schwäbische Bund beschloß daher, ein Heer anzuwerben. Truchseß Georg von Waldpurg wurde zum Feldhauptmann gegen die Bauern ernannt. Neben ihm führten Rudolf von Ehingen, Wilhelm von Fürstenberg und Frowin von Hutten, ein Name, der nicht gut zu dem eines Georg von Waldpurg paßt, an.

Erzherzog Ferdinand erklärte fast alle Bauern für vogelfrei und befahl seinen Reisingen, nach jedem Bauern zu fahnden und alle ohne Erbarmen zu verderben; aber die Bauern wußten sehr gut, daß man keinen hängt, man hätte ihn denn; und nicht lange nachher führte der Erzherzog eine ganz andere Sprache und schien sogar, trotz des Schwäbischen Bundes, einen Augenblick geneigt, den Krieg zu benutzen, um sich an die Spitze Deutschlands zu stellen. Wenigstens stand er in geheimer Verbindung mit einigen Haufen.

Die Schwarzwälder Bauern hatten zuerst ihre Beschwerden in sechzehn Artikeln zusammengefaßt. Bald ging jedoch von Oberschwaben ein Manifest der Bauern aus, das, in zwölf Artikeln abgefaßt, die Runde in ganz Deutschland machte und sozusagen die Charta magna der Bauern wurde.

Es ist dies ein religiös-politisches Bekenntnis, das mehr sagt als alle Kommentare über den Krieg. Die zwölf Artikel waren mit folgender Überschrift und in nachstehendem Wortlaut abgefaßt:

*„Die gründlichen und rechten Hauptartikel
aller Bauernschaft und Hintersassen der
geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, von welchen
sie sich beschwert vermeinen.“*

Dem christlichen Leser Friede und Gnade Gottes durch
Christum.

Einleitung

„Es sind viele Widerchristen, die jetzt wegen der versammelten Bauernschaft das Evangelium zu schmähen Ursache nehmen, indem sie sagen: Das sind die Früchte des neuen Evangeliums! Niemand gehorsam sein, an allen Orten sich erheben und aufbäumen, mit großer Gewalt zu Haufen laufen und sich rotten, um geistliche und weltliche Obrigkeit zu reformieren, auszurotten, ja, vielleicht gar zu erschlagen. Allen diesen gottlosen, freventlichen Urteilen antworten diese hier geschriebenen Artikel, sowohl, damit sie diese Schmach des Wortes Gottes aufheben, als auch den Ungehorsam, ja, die Empörung aller Bauern christlich entschuldigen.

„Fürs erste ist das Evangelium nicht eine Ursache von Empörung und Aufruhr; diesweil es eine Rede ist von Christus, dem verheißenen Messias, dessen Wort und Lehre nichts denn Liebe, Friede, Geduld und Einigkeit lehrt (Röm. 2). Also, daß alle, die an diesen Christus glauben, lieblich, friedlich, geduldig und einig werden, so denn der Grund aller Artikel der Bauern, wie klar gesehen wird, dahin gerichtet ist, das Evangelium zu hören und demgemäß zu leben. Wie mögen denn die Widerchristen das Evangelium eine Ursache der Empörung und des Ungehorsams nennen? Daß aber etliche Widerchristen und Feinde des Evangeliums wider solches Anmuten und Begehren sich lehnen und aufbäumen, ist nicht das Evangelium Ursache, sondern der Teufel, der schädlichste Feind des Evangeliums, welcher solches durch den Unglauben in den Seinen erweckt, damit das Wort Gottes, das Liebe, Frieden und Einigkeit lehrt, unterdrückt und weggenommen würde.

„Zum Anderen folgt dann klar und lauter, daß die Bauern, die in ihren Artikeln solches Evangelium zur Lehre und zum Leben begehren, nicht mögen ungehorsam, aufrührerisch genannt werden. Ob aber Gott die Bauern, die da nach seinem Worte zu leben ängstlich rufen, erhören will, wer will den

Willen Gottes tadeln? (Röm. 11). Wer will in sein Gericht greifen? (Jesaias 40). Ja, wer will seiner Majestät widerstreben? (Röm. 8). Hat er doch die Kinder Israel, als sie zu ihm schrien, erhört und aus der Hand Pharaos gerettet, mag er nicht noch heute die Seinen erretten? Ja, er wird sie erretten, und in Kürze (2 Mos. 3, 14; Luc 18, 8). Drum, christlicher Leser, lies die nachfolgenden Artikel mit Fleiß, und nadmals urteile.“

Erster Artikel

„Zum Ersten ist unsere demütige Bitte und Begehr, auch unser aller Wille und Meinung, daß wir nun fürderhin Gewalt und Macht haben wollen, eine ganze Gemeinde soll einen Pfarrer selbst erwählen und kiesen (1 Timoth. 5). Auch Gewalt haben, denselben wieder zu entsetzen, wenn er sich ungebührlich hielte (Tit. 1). Der erwählte Pfarrer soll uns das Evangelium lauter und klar predigen, ohne allen menschlichen Zusatz, Menschenlehre und Gebot (Apost. 14). Denn daß uns der wahre Glaube stets verkündigt wird, gibt uns eine Ursache, Gott um seine Gnade zu bitten, daß er uns denselben lebendigen Glauben einbilde und in uns bestätige. (5 Mos. 17; 2 Mos. 31). Denn wenn seine Gnade in uns nicht eingebildet wird, so bleiben wir stets Fleisch und Blut, das dann nichts nutz ist (5 Mos. 10; Joh. 6). Wie klärlich in der Schrift steht, daß wir allein durch den wahren Glauben zu Gott kommen können und allein durch seine Barmherzigkeit selig werden müssen (Gal. 1). Darum ist uns ein solcher Vorgeher und Pfarrer von Nöten und in dieser Gestalt in der Schrift gegründet.“

Zweiter Artikel

„Zum Anderen: Nachdem der rechte Zehente aufgesetzt ist im Alten Testament und im Neuen als erfüllt, wollen wir nichtsdestominder den rechten Kornzehent gerne geben,

doch wie es sich gebührt. Demnach, man solle ihn Gott geben und den Seinigen mitteilen (Hebräerbrief; Psalm 109). Gebühret er einem Pfarrer, der klar das Wort Gottes verkündet, so sind wir willens, es sollen hierfür diesen Zehent unsere Kirchenpröbste, welche dann eine Gemeinde setzt, einsammeln und einnehmen, davon einem Pfarrer, der von einer ganzen Gemeinde erwählt wird, seinen ziemlichen, genügsamen Unterhalt geben, ihm und den Seinen, nach Erkenntnis einer ganzen Gemeinde, und was überbleibt, soll man armen Dürftigen, so in demselben Dorf vorhanden sind, mitteilen, nach Gestalt der Sache und Erkenntnis einer Gemeinde (5 Mos. 25; 1 Timoth. 5; Matth. 10; Cor. 9). Was übrig bleibt, soll man behalten für den Fall, daß man von Landesnot wegen einen Krieg machen müßte; damit man keine Landessteuer auf den Armen legen dürfte, soll man es von diesem Überschuß ausrichten. Fände es sich, daß eines oder mehr Dörfer wären, welche den Zehenten selbst verkauft hätten, etlicher Not halber, soll der, welcher von selbigem zeigt, daß er ihn in der Gestalt von einem ganzen Dorfe hat, nicht entgelten, sondern wir wollen uns ziemlicher Weise, nach Gestalt der Sache, mit ihm vergleichen (Luc. 6; Matth. 5), ihm solches wieder mit ziemlichem Ziel und Zeit ablösen. Aber wer von keinem Dorfe solches erkauf hat, und dessen Vorfahren selbst sich solches zugeeignet haben, dem wollen und sollen wir nichts weiter geben, sind ihnen auch nichts weiter schuldig, als wie oben steht, unsere erwählten Pfarrer damit zu erhalten, nachmals ablösen oder den Dürftigen mitteilen, wie die Heilige Schrift enthält. Ob Geistlichen oder Weltlichen, den kleinen Zehent wollen wir garnicht geben; denn Gott, der Herr, hat das Vieh frei dem Menschen erschaffen (1 Mos. 1). Diesen Zehent schätzen wir für einen unziemlichen Zehent, den die Menschen erdichtet haben. Darum wollen wir ihn nicht mehr weiter geben.“

Dritter Artikel

„Zum Dritten ist der Brauch bisher gewesen, daß man uns für Eigenleute gehalten hat, welches zum Erbarmen ist. Angesehen, daß uns Christus Alle mit seinem kostbaren, vergossenen Blut erlöst und erkauft hat (Jesaias 53, 1; Pet. 1; 1 Cor. 7; Röm. 13), den armen Hirten sowohl als den Höchsten, keinen ausgenommen. Darum erfindet sich in der Schrift, daß wir frei sind. Und wir wollen frei sein (Weisheit 6, 1; Pet. 2). Nicht, daß wir gar frei sein, keine Obrigkeit haben wollen, das lehrt uns Gott nicht. Wir sollen in Geboten leben, nicht in freiem, fleischlichem Mutwillen (5 Mos. 6; Matth. 4), sondern Gott lieben als unsern Herrn, in unsern Nächsten Brüder erkennen, und alles das tun, was wir auch gern hätten, wie uns Gott am Nachtmahl geboten hat (Luc. 4, 6; Matth. 5; Joh. 13). Darum sollen wir nach seinem Gebot leben. Dies Gebot zeigt und weist uns nicht an, daß wir der Obrigkeit nicht gehorsam seien. Nicht allein vor der Obrigkeit, sondern vor jedermann sollen wir uns demütigen (Röm. 13), wie wir auch gerne unserer erwählten und gesetzten Obrigkeit, so uns von Gott gesetzt ist (Apostelg. 5), in allen geziemlichen und christlichen Sachen gehorsam sind. Wir sind auch außer Zweifel, ihr werdet uns der Leibeigenschaft als wahre und rechte Christen entlassen oder uns aus dem Evangelium dessen berichten, daß wir leibeigen sind.“

Vierter Artikel

„Zum Vierten ist bisher Brauch gewesen, daß kein armer Mann Gewalt gehabt hat, das Wild im Walde, den Fisch im Wasser, den Vogel in der Luft zu fangen, was uns ganz unziemlich und unbrüderlich dünkt, eigennützig und dem Worte Gottes nicht gemäß. Auch hegt in etlichen Orten die Obrigkeit das Wild uns zu Trutz und mächtigem Schaden, weil wir es dulden müssen, daß uns das Unsere, was Gott

dem Menschen zu Nutz hat wachsen lassen, die unvernünftigen Tiere zu Unnutz mutwillig auffressen, und wir sollen dazu stillschweigen, was wider Gott und die Nächsten ist?! Denn als Gott, der Herr, den Menschen erschuf, hat er ihm Gewalt gegeben über alle Tiere, über den Vogel in der Luft und über den Fischen im Wasser (1 Mos. 1; Apostelg. 19, 1; Tim. 4, 1; Cor. 10; Coloss. 2). Darum ist unser Begehren, wenn er ein Wasser hätte, daß er es mit genugsamer Schrift, als unwissentlich erkaufte, nachweisen mag. Solches begehren wir nicht mit Gewalt zu nehmen, sondern man müßte ein christliches Einsehen darein haben, von wegen brüderlicher Liebe. Aber wer nicht genug Beweise dafür anbringen kann, soll es ziemlicher Weise an die Gemeinde zurückgeben.“

Fünfter Artikel

„Zum Fünften sind wir auch beschwert der Beholzung halber; denn unsere Herrschaften haben sich die Hölzer alle allein zugeeignet, und wenn der arme Mann etwas bedarf, muß er's ums doppelte Geld kaufen. Unsere Meinung ist, daß Wälder, von Geistlichen oder Weltlichen, die sie immer haben und nicht erkaufte haben, einer ganzen Gemeinde wieder anheim fallen sollen, und einem jeglichen aus der Gemeinde soll ziemlicher Weise frei sein, daraus das Nötige umsonst ins Haus zu nehmen; auch zum Zimmern, wenn es von Nöten sein würde, soll er es umsonst nehmen dürfen, doch mit Wissen derer, die von der Gemeinde dazu erwählt werden, wodurch die Ausrottung des Holzes verhütet werden wird. Wo aber kein Holz vorhanden wäre als solches, das redlich erkaufte worden ist, so soll man sich mit den Käufern brüderlich und christlich vergleichen. Wenn aber einer das Gut anfangs sich selbst zugeeignet und es nachmals verkauft hätte, so soll man sich mit den Käufern vergleichen nach Gestalt der Sache und Erkenntnis brüderlicher Liebe und heiliger Schrift.“

Sechster Artikel

„Zum Sechsten ist unsere harte Beschwerde der Dienste halber, welche von Tag zu Tag gemehrt werden und täglich zunehmen. Wir begehren, daß man darein ein ziemlich Einsehen tue und uns dermaßen nicht so hart beschwere, sondern uns gnädig hierin ansehe, wie unsere Ältern gedient haben, allein nach Laut des Wortes Gottes (Röm. 10).“

Siebenter Artikel

„Zum Siebenten wollen wir uns hinfür von einer Herrschaft nicht weiter beschweren lassen, sondern wie es eine Herrschaft ziemlicher Weise einem verleiht, also soll er es besitzen, laut der Vereinigung des Herrn und des Bauern. Der Herr soll ihn nicht weiter zwingen und dringen, nicht mehr Dienstes noch anderes von ihm umsonst begehren (Luc. 5; Thess. 6). Damit der Bauer solch' Gut unbeschwert, also geruhlich brauchen und genießen möge. Wenn aber des Herrn Dienst von Nöten wäre, soll ihm der Bauer willig und gehorsam vor andern sein; doch zur Stund und Zeit, da es dem Bauern nicht zum Nachteil diene, und soll ihm um einen ziemlichen Pfennig den Dienst tun.“

Achter Artikel

„Zum Achten sind wir beschwert, und derer sind viele, so Güter inne haben, indem diese Güter die Gült nicht ertragen können und die Bauern das Ihrige darauf einbüßen und verderben. Wir begehren, daß die Herrschaft diese Güter ehrbarer Leute besichtigen lasse und nach der Billigkeit eine Gülte erschöpfe, damit der Bauer seine Arbeit nicht umsonst tue; denn ein jeglicher Tagewerker ist seines Lohnes würdig (Math. 10).“

Neunter Artikel

„Zum Neunten sind wir beschwert der großen Frevel halber, indem man stets neue Aufsätze macht; nicht, daß man uns straft nach Gestalt der Sache, sondern zu Zeiten aus großem Neid und zu Zeiten aus großer parteischer Begünstigung anderer. Unsere Meinung ist, uns nach alter, geschriebener Straf' zu strafen, je nachdem die Sache gehandelt ist, und nicht parteisch (Jesaias 10; Ephes. 6; Luc. 3; Jer. 16).“

Zehnter Artikel

„Zum Zehnten sind wir beschwert, daß etliche sich haben zugeeignet Wiesen und Äcker, die doch einer Gemeinde zugehören. Selbige werden wir wieder zu unserer Gemeinden Händen nehmen, es sei denn die Sache, daß man es redlich erkaufte hätte. Wenn man es aber unbilligerweise erkaufte hätte, soll man sich gütlich und brüderlich miteinander vergleichen, nach Gestalt der Sache.“

Elfter Artikel

„Zum Elften wollen wir den Brauch, genannt der Todfall, ganz und gar abgetan haben, nimmer leiden noch gestatten, daß man Witwen und Waisen das Ihrige wider Gott und Ehren also schändlich nehmen und sie berauben soll, wie es an vielen Orten in mancherlei Gestalt geschehen ist. Von dem, was sie besitzen und beschirmen sollten, haben sie uns geschunden, und wann sie ein wenig Fug hatten, haben sie es gar genommen. Das will Gott nicht mehr leiden, sondern das soll ganz vorbei sein. Kein Mensch soll hierfür beim Todfall schuldig sein, etwas zu geben, weder wenig noch viel. (5 Mos. 15; Matth. 8, 23; Jes. 10).“

Zwölfter Artikel

(Beschluß)

„Zum Zwölften ist unser Beschluß und unsere endliche Meinung, wenn einer oder mehrere der hier gestellten Artikel dem Worte Gottes nicht gemäß wären, so wollen wir, wo uns selbige Artikel mit dem Worte Gottes als unziemlich nachgewiesen werden, davon abstehe, sobald man es uns mit Grund und Schrift erklärt. Und ob man uns gleich etliche Artikel jetzt schon zuließe, und es fände sich hernach, daß sie unrecht wären, so sollen sie von Stund an tot und ab sein, nichts mehr gelten. Desgleichen, wenn sich in der Schrift mit der Wahrheit mehr Artikel finden, die wider Gott und den Nächsten zur Beschwerne wären, wollen wir uns diese auch vorzubehalten beschlossen haben und uns in aller christlichen Lehre üben, darum wir Gott den Herrn bitten wollen, der uns dasselbige geben kann, und sonst niemand.

Der Friede Christi sei mit uns allen!“

— — — — —

In diesen Artikeln sind nicht allein die Ursachen des Krieges klar und deutlich auseinandergesetzt, sondern sechs davon, die fünf ersten und der zwölfte Artikel, bilden auch ein Glaubensbekenntnis, wie die ganze Geschichte kein christlich-freieres aufzuweisen hat. Gleichviel, ob Münzer oder einer seiner Schüler die Artikel verfaßte; solche populären Dokumente, ein wahres Heiligtum der Geschichte, bedürfen keines Eigennamens, um so weniger, da sie der Ausdruck aller sind. Von nun an dreht sich der ganze Krieg zwischen Bauern und Herren, zwischen dem Evangelischen und dem Schwäbischen Bunde, um die Annahme oder das Verwerfen der zwölf Artikel.

Jedoch ist es nicht überflüssig, einige Punkte der sechzehn Schwarzwälder Artikel heranzuziehen, die zwar indirekt in den zwölf enthalten, aber nicht besonders darin ausgedrückt sind.

Im dritten Artikel verlangten sie die Freiheit, Büchsen und Armbrust tragen zu dürfen.

Im elften sollte niemand, wenn er ohne nachgesuchte Erlaubnis heirate, gestraft werden, „wenn eins weibe oder manne“.

Im zwölften wenn sich einer erhänge oder entleibe, der Herr dessen Gut nicht nehmen, überhaupt der Herr keinen beerben soll, solange Verwandte vorhanden seien.

Die zwölf Artikel der Elsässer und Lothringer Bauern sind merkwürdig kurz und bündig.

Sie verlangten: 1. das Evangelium soll nach der rechten Meinung gepredigt werden. 2. Keinen Zehnten mehr geben, weder großen noch kleinen. 3. Auch keinen Zins und keine Gülden mehr, außer von zwanzig Gulden einen (also fünf von Hundert). 4. Alle Wasser sollen frei sein. 5. Alle Wälder und Hölzer frei. 6. Das Wildbret frei. 7. Keiner sollte mehr leibeigen sein. 8. Keinen Fürsten und Herrn, als der ihnen gefalle, und das soll der Kaiser sein. 9. Gericht und Recht wie von Alters her. 10. So etwa ein Amtmann sei, der ihnen nicht gefalle, so wollten sie Gewalt haben, einen nach ihrem Gefallen einzusetzen. 11. Kein Todfall mehr. 12. Die Allmenden, von den Herrschaften zugeeignet, sollen wieder Gemeinde-Allmenden werden.

Alle diese Artikel sind jedoch in dem dritten Artikel des Manifestes enthalten, der im Namen des Evangeliums alle Menschen als Brüder mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten erklärt. Mehr als zwei Jahrhunderte später über setzte das französische Volk diesen Artikel in drei Worte: Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!

Kaum aber hatten sich die Bauern, auf die Gefahr ihres Lebens hin, versammelt, um ihre natürlichen Rechte friedlich zu erlangen, so suchte sie Ulrich von Schwaben in seinem Privatinteresse auszubeuten. Bereits hatte er zwei vergebliche Versuche gemacht, um aus der Schweiz in sein Erbland einzudringen. Die Württemberger, obschon Ulrich abgeneigt, waren der neuen österreichischen Regierung und

dem Schwäbischen Bunde, der unter ihrem Schutze stand, ebenfalls nicht sehr hold. Da nun dieselbe Regierung der Bauern ärgster Feind war, so mußte natürlich Ulrichs Partei einige Sympathien unter ihnen finden. Übrigens hatte das Volk, wie immer, bereits die Missetaten des Fürsten vergessen und glaubte seinen Versprechungen. Ulrich hatte sich als gut evangelisch erklärt; er versprach feierlich, die Leibeigenschaft und alle anderen Mißbräuche abzuschaffen, und trat darüber mit Hans Müller von Bulgenbach, dem Haupt der Bauernhorde aus Stühlingen, in Verbindung. Bulgenbach versprach ihm Hilfe und Beistand, die anderen Haufen jedoch verlangten, Ulrich solle öffentlich die zwölf Artikel beschwören. Sie wollten ihn nicht gerade verhindern, gegen ihren Feind, den Truchseß Georg, zu ziehen; es wäre dies unpolitisch gewesen; aber sie wollten auch nicht seine Helfershelfer sein, um ihn wieder auf den Thron zu bringen. Unterdessen wurde der Herzog selbst von der österreichischen Regierung in die Acht erklärt, und zwar als Mitglied des „Armen Konrad“.

Wie muß es ihn getroffen haben, den stolzen Ulrich, sich als „Armer Konrad“ verbannt und verfolgt zu sehen; er, der gewiß in seinen Träumen die blutigen Gespenster der dem Scharfrichter überlieferten Bauern sah, die ihm jetzt die blasse Hand zum Bunde reichten!

Franz I., König von Frankreich, natürlicher Feind des Kaisers und des Hauses Österreich, war ein Freund Ulrichs und versprach ihm Hilfe. Ulrich schickte ihm seinen listigen und gewandten Unterhändler Hans von Fuchsstein und verlangte 15 000 Kronen von ihm. Franz war in Italien. Er antwortete dem Herzog, er sei jetzt sehr mit seinen Sachen beschäftigt, hoffe aber bald, ihm gute Nachricht zukommen zu lassen. Ulrich versetzte einstweilen mehrere ihm in Lothringen gebliebene Güter, warb einige Schweizer Fähnlein an und stieß zu den Bauern, um sich Schwabens zu bemächtigen. Statt aber direkt nach Stuttgart zu marschieren, plünderte er Klöster und Schlösser und ließ so dem

Truchseß Zeit, ihm mit seinen Truppen jeden Schritt streitig zu machen. Die Bauern, die nun Ulrich in der Nähe sahen, erkannten gleich, daß er nicht evangelischer gesinnt war als zuvor, und verhielten sich neutral. Da kam plötzlich die Nachricht, Franz I. habe die Schlacht von Pavia verloren. Ulrich ließ den Mut sinken. Seine Schweizer, die nirgends bleiben, wenn sie nicht gut bezahlt werden, nahmen Reißaus, und so kehrte er zum dritten Male mit Schande und Spott in die Schweiz zurück.

Nichtsdestoweniger war seine Schlappe den ersten Unternehmungen der Bauern schädlich. Ein Volksredner jener Zeit schildert dieses Unglück in einem treffenden Bilde.

„Kaum“, sagt er, „bringt die Sonne den Lenz herbei, so kommt die Raupe und frißt die im Keimen blühende Frucht des Bauern. Soll der Baum der Freiheit gedeihen, so muß er erst entraupt, dann ausgeputzt werden, damit alle die faulen Äste der Privilegien verschwinden, ebenso wie das grüne Reisig des Volkes, das zu schnell emporschießt und keine Früchte trägt.“

Die Raupe war zerstört, die faulen Äste zum Teil ausgeschnitten, aber das grüne, aufschießende Reisig tat dem Baume leider großen Schaden und verhinderte schon mehr als einmal seine natürliche Entwicklung.

V.

Thomas Münzer

Thomas Münzer, so hieß es, war das geistige Haupt der Bauern. Es ist unmöglich, in dem blutigen Gewirr dieses Bürgerkrieges den roten oder besser den weißen Faden zu finden, ohne sich an die riesenhafte Gestalt dieses Mannes